

**SCHELLING'S VORLESUNGEN IN BERLIN;
DARSTELLUNG UND KRITIK DERSELBEN
MIT BESONDERER BEZIEHUNG AUF DAS
VERHÄLTNIS ZWISCHEN CHRISTENTHUM
UND PHILOSOPHIE**

Published @ 2017 Trieste Publishing Pty Ltd

ISBN 9780649216239

Schelling's Vorlesungen in Berlin; Darstellung und Kritik derselben mit besonderer Beziehung auf das Verhältnis zwischen Christenthum und Philosophie by J. Frauenstädt

Except for use in any review, the reproduction or utilisation of this work in whole or in part in any form by any electronic, mechanical or other means, now known or hereafter invented, including xerography, photocopying and recording, or in any information storage or retrieval system, is forbidden without the permission of the publisher, Trieste Publishing Pty Ltd, PO Box 1576 Collingwood, Victoria 3066 Australia.

All rights reserved.

Edited by Trieste Publishing Pty Ltd.
Cover @ 2017

This book is sold subject to the condition that it shall not, by way of trade or otherwise, be lent, re-sold, hired out, or otherwise circulated without the publisher's prior consent in any form or binding or cover other than that in which it is published and without a similar condition including this condition being imposed on the subsequent purchaser.

www.triestepublishing.com

J. FRAUENSTÄDT

**SCHELLING'S VORLESUNGEN IN BERLIN;
DARSTELLUNG UND KRITIK DERSELBEN
MIT BESONDERER BEZIEHUNG AUF DAS
VERHÄLTNIS ZWISCHEN CHRISTENTHUM
UND PHILOSOPHIE**

Schelling's Vorlesungen

in Berlin,

Darstellung und Kritik

der

Hauptpunkte derselben,

mit

besonderer Beziehung auf das Verhältniß zwischen
Christenthum und Philosophie

von

Dr. J. Frauenstädt.

Berlin 1842

Verlag von August Hirschwald.

V o r w o r t.

Jeder Schriftsteller hat das Recht, insoweit er es durch den Titel seiner Schrift noch nicht genügend angedeutet zu haben glaubt, im Vorwort zu sagen, für wen er eigentlich geschrieben, welchen Kreis von Lesern er bei Abfassung seiner Schrift vor Augen gehabt hat. Denn es muß ihm daran gelegen sein, daß sein Buch nur Solche lesen, die es zu würdigen verstehen. Um dieses nun zu erlangen, erkläre ich hiermit, daß ich meine Schrift nur für solche verfaßt habe, denen es noch Ernst ist um die Wissenschaft, und denen die Freiheit der Wissenschaft am Herzen liegt. Für die große Menge der Andern aber, die sich ein System nach ihrem subjektiven Wunsch und Bedürfnis, zu ihrem praktischen Gebrauch, oder gemäß den Forderungen einer bestehenden machthabenden Partei, zurecht machen, — für alle Solche also, denen das Erkennen nicht eine reine Sache der Intelligenz, eine ungetrübte Funktion des Verstandes, sondern eine Angelegenheit des Willens und Bedürfnisses ist, — für diese habe ich nicht geschrieben, und sie mögen daher je eher je lieber dieses Buch wieder aus Händen legen, um sich ihre Ruhe zu bewahren und nicht Zeit für ihre Angelegenheiten zu verlieren. Ich werde auch nur das Urtheil Solcher anerkennen, die meine Schrift aus demselben rein wissenschaftlichen Interesse und mit demselben wissenschaftlichen Sinn lesen, in und aus welchem sie geschrieben ist.

„Scientia libera est, neque assentatur cuiquam nec gratificatur: immo cum Platone*) non doctos vel philosophos sed sophistas eos vocabimus, qui sola ea doceant,

*) Rep. VI. p. 403. A.

quae vel imperantibus vel multitudini placeant, et quod illi probant, verum et rectum esse censeant: quos Plato plebis spectans imperium putat haud aliter facere, ac si quis ingentis, quam alat, validaeque beluae iras et cupiditates quaslibet cognoverit, et qua via ad eam accedere illamque contrectare liceat didicerit, et secundum magni illius animalis sensum quid bonum quidve malum sit dijudicet. Itaque iis, qui scientiam, et maxime qui purissimam scientiam, hoc est philosophiam tractant, nihil relinquitur aliud, nisi ut, si civitas talis sit, quae scientiae lucem non ferat, tantum eorum corpora in civitate habitent, id quod Platoni placuit; sin ferre civitas liberam de rebus gravissimis quaestionem possit, et ipsi docendo ac praecipiendo emendare paulatim publicam disciplinam et instituta civitatis ratione duce studeant, unum id quod ipsis verum et rectum videatur spectantes, non quid probetur multitudini vel potentibus. Hoc nisi fiet, numquam quantum in doctis situm est proficiet genus humanum; nisi factum pridem esset, adhuc in primis haereremus humanitatis rudimentis, vel potius quod deficiunt qui non proficiunt, etiam minus sapere-mus quam incultissima aetate majores."

Dieses denkwürdige, gewichtige Wort von Rektor und Senat der Berliner Universität (vor dem Index der im Wintersemester dieses Jahres zu haltenden Vorlesungen) gehe ich allen denen zu bedenken und zu beherzigen, welche die Wissenschaft zur Magd des Glaubens oder der Politik machen wollen. Sie hemmen den Fortschritt der Menschheit. Denn den ersten Fortschritt machte der Mensch, als er zum ersten Mal vom Baume der Erkenntniß aß, und seitdem kann jeder Fortschritt nur durch das Essen vom Baume der Erkenntniß geschehen.

Es giebt keine reinere, interesselosere Thätigkeit, d. h. keine, die mehr um ihrer selbst willen geübt sein will, als die wissenschaftliche. Die Wissenschaft ist darum nichts

Leichtes, Einfaches, sondern es gehört Muth und Selbstverleugnung zu ihr, nicht blos jene äußere Selbstverleugnung des Verzichtens auf eine Stellung im Staate, wenn zufällig die Resultate der freien Wissenschaft von einer bestehenden Regierung nicht begünstigt werden sollten, sondern die noch weit schwerere innere Selbstverleugnung, die in dem Aufgeben aller Vorurtheile, alles blos Angelernten, Anerzogenen, Angebildeten, Angewohnten, kurz alles blos äußerlich Ueberkommenen, besteht. Es lohnt aber auch der Mühe, diese Selbstverleugnung zu übernehmen, denn der Preis ist hoch; wer da überwindet, dem wird die Freiheit im Geiste zu Theil, Freiheit im Geist aber ist das Höchste, was der Mensch erringen kann. Der geistig Freie, Unabhängige, steht in der Welt über der Welt, wie ich am Schlusse dieser Schrift nachgewiesen habe; er durchschaut das Leben, und ihn kann daher alles Dasjenige nicht mehr schrecken und beängstigen, was diejenigen, die sich noch nicht zu dieser Freiheit erhoben haben, die Sklavenseelen, unaufhörlich verfolgt.

Daß das wahre Christenthum und die Philosophie einander nicht ausschließen, sondern in ihrer tiefsten Tiefe völlig übereinstimmen, und daß man also strikter Philosoph sein kann, ohne aufzuhören Christ im wahren Sinne des Wortes zu sein, und umgekehrt, das glaube ich in dieser Schrift bewiesen zu haben. Ich glaube trotz meiner Angriffe auf eine gewisse Seite des Christenthums doch ein wahrerer und ächterer Christ zu sein, als alle jene, welche gern jedes freie Urtheil über das Christenthum verbieten möchten. Wer meine Schrift aufmerksam von Anfang bis Ende durchliest — und nur solche Leser wünsche ich mir — der wird mich hoffentlich nicht in die Rubrik: Nihilismus, destructive, negative, zerstörende Philosophie, oder: linke Seite, oder wie immer man diese Rubriken bezeichne, werfen. Auch ich glaube, wie Schelling, eine positive Philosophie zu besitzen, und halte dafür, daß eine wahre Philosophie positiv sein, d. h. das an sich Positive, das Wahre, anerkennen und zum Bewußtsein bringen

müsse. Aber, was das an sich Positive, Wahre sei, darum handelt es sich eben; das sogenannte Positive ist an sich in vielen Stücken negativ, d. h. unwahr, die Wahrheit negirend. Wahrhaft positiv kann also nur diejenige Philosophie sein, die das an sich Negative, mag es sich auch immerhin positiv nennen, negirt; denn die Verneinung der Verneinung ist Bejahung, das Leugnen der Lüge ist Wahrheit.

Der wahre Philosoph erkennt das Wahre an, wo und in welcher Form er es auch finde, er weiß es selbst aus der stärksten Verhüllung in Irrthum und Wahn herauszufinden. Aber er erschrickt auch nicht, den Irrthum freimüthig aufzudecken, selbst da, wo derselbe die größte äußere Autorität für sich hat. So habe ich mich denn nicht gescheut, den Irrthum in Schelling's Auffassung des Christenthums nachzuweisen; aber andererseits habe ich auch das Große, das Tiefe und Wahre in Schelling's neuer Philosophie anerkannt, und glaube so der Gerechtigkeit, welche die Cardinaltugend einer wahren Kritik ist, genügt zu haben. Möge man auch gegen meine Schrift gerecht sein.

Ueber die äußere Einrichtung meiner Schrift habe ich noch zu bemerken, daß es mir zweckmäßig schien, nachdem ich meinen Standpunkt und die allgemeine Kritik der Schelling'schen Philosophie in dem ersten Theile dargelegt hatte, die Darstellung der Schelling'schen Lehre ununterbrochen in dem zweiten Theile, und dann erst die besondere Kritik in dem dritten Theile in 12 Anmerkungen folgen zu lassen, auf die in dem zweiten Theile durch Zahlen hingedeutet ist. Ich habe es durch diese Einrichtung dem Leser möglich gemacht, erst die Darstellung der Schelling'schen Lehre (bei der ich ganz wie ein Geschichtschreiber der Philosophie verfahren bin, der aus den Werken eines Philosophen die Hauptpunkte, in denen das Ganze des Systems enthalten ist, zusammenstellt) ununterbrochen zu lesen, und dann erst zu meiner Kritik überzugehen.

Berlin, im Oktober.

Der Verfasser.

I. Der Standpunkt.

Schelling hat sich in seiner ersten in Berlin gehaltenen und im Druck erschienenen Vorlesung als einen solchen bezeichnet, „der im Besitz — nicht einer nichts erklärenden, sondern einer, sehnlichst gewünschte, dringend verlangte wirkliche Aufschlüsse gewährenden, das menschliche Bewußtsein über seine gegenwärtigen Grenzen erweiternden Philosophie“ sei; ferner als einen solchen, der eingesehen, daß er „selbst Hand anlegen müsse, wenn zu Stande kommen sollte, was er als nothwendig, als gefordert durch die Zeit, durch die ganze bisberige Geschichte der Philosophie erkannt, und daß er für dieses Werk eigentlich aufgespart worden;“ endlich hat er versprochen, zu zeigen, „worin wir alle gefehlt, was uns allen gemangelt, um in das gelobte Land der Philosophie wirklich durchzubringen“, und hat von sich gerühmt: „Nicht zu zerstören bin ich da, sondern zu bauen, eine Burg zu gründen, in der die Philosophie von nun an sicher wohnen soll“.

Wenn ein Philosoph sich solcherweise als einen Erlöser in der Philosophie ankündigt, dann steht es einem seiner Zuhörer, der sich ebenfalls Philosoph zu sein bewußt ist, wohl frei, ja derselbe hält es sogar, da er Philosophie als seinen Lebensberuf erkannt hat, für seine Pflicht, zu prüfen, ob und inwieweit die Erlösung wirklich geschehen ist.

Schelling verlangte von seinen Zuhörern, nicht eher über seine neue Lehre zu urtheilen, als bis er das letzte Wort gesprochen; denn, sagte er, der Künstler zeigt sein Bild nicht eher, als bis er den letzten Strich gethan, der Philosoph hingegen baut sein Gebäude Stückweis vor den Zuhörern auf, daher die Forderung eintritt, das Urtheil bis zuletzt aufzusparen. Hierauf konnte man nun zwar erwidern, der Philosoph male ja kein Bild, sondern baue ein Gebäude, und dabei käme es auf einen tüchtigen Grund an, der Grund aber, die Prämissen, ließen sich nicht nur gleich anfangs untersuchen, sondern müßten sogar, nach dem auch in der Philosophie gelten-

den Sage: principiis obsta, gleich anfangs untersucht werden; denn was hülfte es, ein kostbares Gebäude von Gold, Silber und Edelsteinen auf einem sandigen Grunde zu errichten, wo doch der erste Sturm oder die ersten Wasserfluthen es wieder wegrißen. Ohne Bild gesprochen: die Folgerungen, die Conclusionen, können in der Philosophie die richtigsten von der Welt sein, und dennoch die Prämissen grundfalsch, wie Beispiele genug in falschen Systemen vorliegen. Indessen ich habe Schelling's Forderung pünktlich erfüllt, ich habe auch sein letztes Wort gehört, denn ich gehöre nicht zu jenen Voreiligen und Unberufenen, die mit hastiger Gier Alles gleich an das Tageslicht schleppen, noch ehe es dafür reif geworden. Nun aber das ganze Gebäude fertig vor meinem Blick dasteht, kann und mag ich mich nicht enthalten, mein philosophisches Gutachten darüber abzugeben, zu Rug und Frommen anderer philosophischer Baumeister, an denen Deutschland nicht arm ist, und an denen es gewiß auch in der Zukunft nicht fehlen wird, so wie es bisher an ihnen nicht gefehlt hat.

Zwar könnten Bedenkliche mir das Recht, über Schelling's neueste Philosophie öffentlich zu urtheilen, streitig machen, weil ja diese Philosophie bisher nur mündlich vorgetragen worden, mein Gutachten aber schriftlich erscheine. Indessen Diesen gebe ich zu bedenken, daß Schelling's neue Lehre kein Geheimniß mehr ist, daß sie öffentlich vor einer großen Anzahl von höchst achtungswerthen Zuhörern, deren Einige Schelling selbst für ihm an Gelehrsamkeit überlegen erklärt hat, vorgetragen worden ist. Eine öffentliche und für die Oeffentlichkeit bestimmte Lehre darf aber auch öffentlich geprüft werden. Vor dieser Gleichheit des öffentlichen verschwindet die Ungleichheit des mündlichen und schriftlichen Verfahrens.

Gern hätte ich gewünscht, Schelling's in Berlin gehaltene Vorlesungen hätten mir schon im Druck vorgelegen, um einfach auf dieselben verweisen zu können. Es ist auch in der That zu bedauern, daß Schelling, da er sich doch selbst in oben erwähneter Art als einen Erlöser angekündigt hat, und da seine Vorlesungen wirklich, wie ich zeigen werde, wenn auch keine Erlösung aus den bisherigen verkehrten Richtungen des Philosophirens bewerkstelligen, doch die kostbarsten Stoffe zu einer wirklichen und wahrhaften Philosophie, das Tiefste und Wahrste, was sich überhaupt sagen läßt, in sich bergen, — es ist, sage ich, unter diesen Umständen zu bedauern, daß Schel-